Jetzt braucht es einen neuen Kampfsport

Autor(en): **Riklin, Adrian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 180

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

JETZT BRAUCHT ES EINEN NEUEN KAMPFSPORT

AN DER HSG ÄUSSERN SICH VOR ALLEM ÄLTERE PROFESSOREN KRITISCH ZUM FALL THIELEMANN. ES SCHWEIGEN ABER GANZE INSTITUTE, DIE ÜBER DIE ANALYTISCHEN WERKZEUGE VERFÜGTEN. SO ZUM BEISPIEL DAS SOZIOLOGISCHE SEMINAR.

VON ADRIAN RIKLIN

Im Februar hatte das soziologische Seminar der Universität St.Gallen in Zusammenarbeit mit der «Erfreulichen Universität» im Palace, der Buchhandlung Comedia und dem Kinok ein Programm zusammengestellt, das die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen aus der Perspektive des französischen Soziologen Pierre Bourdieu beleuchtete. Ausgangspunkt war die Feststellung, das die Veränderungen der letzten drei Jahrzehnte ähnliche Qualitäten aufweisen wie «der Übergang von einer traditionalen zu einer kapitalistischen Ökonomie», den Bourdieu im Algerien der fünfziger Jahre untersucht hatte. Es ging also darum, die verheerenden Auswirkungen des Neoliberalismus auf den Arbeitsmarkt und das soziale Leben zu thematisieren: «Die Symptomatik der gesellschaftlichen Entwurzelung, die Bourdieu als Konsequenz drohender Arbeitslosigkeit und Verarmung schilderte, ist längst auch in den kapitalistisch entwickelten Ländern wahrnehmbar», wurde dazu vermerkt und sloganartig ein bourdieusches Zitat hinzugefügt: «Prekarität ist überall.»

WAS HEISST HIER «PREKÄR»?

Das Palace war dann auch pumpenvoll, als Professor Franz Schultheis, Direktor des soziologischen Seminars, einen Vortrag über Bourdieus Soziologie der Prekarität hielt. Es war wirklich interessant. Zu erfahren war, dass das soziologische Seminar die bourdieuschen Methoden auch in der hiesigen Umgebung anwenden möchte. Heisst also: zu den Leuten gehen, mit ihnen über ihre Arbeitssituation reden, Auswirkungen des Neoliberalismus im Gespräch mit Arbeitenden beschreibbar machen.

Dann verschiebt der Steuerstreit zwischen Deutschland und der Schweiz den Fokus der Debatte, und der deutsche HSG-Wirtschaftsethiker Thielemann wagt es, die Steuerpolitik der Schweiz als Ausdruck von «Rechtsunbewusstsein» zu bezeichnen. Wichtige Leute wie Ex-HSG-Professor Ernst Jaeger geifern die Fernsehstudios voll und fordern Thielemanns Entlassung. Rektor Franz Mohr verhält sich wie ein Dorfschullehrer, der unter Druck der Dorfkönige den Rauswurf eines Schülers androht, der in einem Aufsatz die Wahrheit im Dorf beschreibt. Und weil er glaubt, dass die Wahrheit die Unwahrheit ist und die Kirche im Dorf, und weil er davon ausgeht, dass das alle wichtigen Leute in seiner Umgebung auch so sehen, wird er nicht einmal rot, als er in aller Öffentlichkeit eine Entlassung Thielemanns in Betracht zieht.

DAS SCHWEIGEN DER SOZIOLOGIE

Später ist er dann doch noch ein bisschen rot geworden, weil er gemerkt hat, wie dumm das war und wie sehr er das Image der Universität beschädigt hatte. Dabei hat er ja nur ihr wahres Gesicht gezeigt: das Gesicht einer Wirtschaftshochschule, deren Hauptbeschäftigung zunehmend darin besteht, die Interessen der wirtschaftlichen Eliten wissenschaftlich zu untermauern. Einer Hochschule, die mit staatlicher Unterstützung den Sozialstaat abbaut. Einer Hochschule, deren von Steuerzahlerinnen und -zahlern sehr gut bezahlte Professorenschaft hohe Zusatzhonorare von privatwirtschaftlichen Unternehmen bezieht, indem sie die Studierenden Studien für eben diese Unternehmen verfassen lässt. Und dann dieser Professor für Wirtschaftsethik, der es wagt, ein anderes Licht auf die schweizerischen Kapitalverhältnisse zu werfen!

Und was sagt die Soziologie, die noch vor kurzem so engagiert Bourdieu zitierte? Sie schweigt – exakt in dem Moment, wo es um etwas geht. Jetzt, wo es um eine Beschreibung (oder auch nur Stellungnahme) dessen ginge, was an einer Universität vor sich geht. Ausgerechnet jetzt, da Bourdieus Analysen des akademischen Betriebs erhellender wären denn je. Als ob im Fall Thielemann nicht soziologisch relevantes Material an die Oberfläche gespült worden wäre – zum Beispiel die nationalliberalen Reflexe der wirtschaftlichen Elite und ihrer Ministranten, die dabei sichtbar werden.

NO RISK, NO CHANGE

«Soziologie ist ein Kampfsport» lautet der Titel eines Films, der im Rahmen des Bourdieu-Monats gezeigt wurde. In St.Gallen ist Soziologie eine höfliche Sportart. Aber natürlich ist es ungerecht, allein auf der Soziologie herumzuhacken. Schweigen tun ja – abgesehen von ein paar Professoren kurz vor oder nach der Pensionierung – auch all die privilegierten Volks- und Betriebswirtschafts-, Rechts- und Staatswissenschaftler.

Von Solidarität mit Thielemann kaum eine Spur. Und überhaupt wird fröhlich an der Neoliberalisierung sämtlicher Lebensbereiche weitergebastelt als wäre nichts geschehen. Wenige Tage nachdem Prorektor Thomas Bieger auf dem Podium im Palace behauptet hat, an der HSG herrsche keine Ideologie (und dabei wieder einmal nicht rot wird), wird das Hochschulgelände von Polizisten und privaten Sicherheitsleuten umstellt: Topmanagerinnen und Regierungschefs aus aller Welt, überzeugte Vertreter jenes neoliberalen Kurses, dessen verheerende Folgen nun als Finanzkrise abgehandelt werden, können am St.Galler Symposium ungestört ihre Eigeninteressen vertreten, und Finanzminister Hans-Rudolf Merz kassiert mit seiner eindringlichen Warnung vor den Gefahren neuer staatlicher Regulierungen gegenüber der Wirtschaft grossen Applaus.

Natürlich wird die Soziologie die prekären Verhältnisse, die mit diesen Kampfsporttechniken geschaffen wurden, einer seriösen Beschreibung unterziehen. In diesem Falle der ungefährlichen Nacherzählung inklusive kultivierter Empörungsgestik und Schulterklopferei im bequemen Szenefauteuil setzen sich ja immer wieder auch Journalisten und Kulturschaffende wie der hier Schreibende. Was also wären die alternativen Kampfsporttechniken, um diesem schamlosen Hokuspokus tatsächlich etwas entgegenzusetzen? Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine überaus unbequeme, risikoreiche und nicht sonderlich attraktive Sportart handeln könnte. Es geht um alles. Und ja: Solidarität wäre auch eine Alternative – Solidarität, die über die einzelnen Szenen hinausgeht. Jetzt geht es darum, das Unbehagen, die Wut und die Sehnsucht zur gemeinsamen Sache zu machen. Und sich nicht noch weiter auseinanderdividieren zu lassen.

Adrian Riklin, 1967, ist Redaktor bei der «Woz».